Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 40

Artikel: Dorfgemeinde in Lärmidingen
Autor: Schmid-Marti, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648852

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dorfgemeinde in Lärmidingen

Wie der Chinzibänz in Teer und Wasser rührte und wie trotzdem das Pflaster nicht zog.

Von F. Schmid-Marti

Chinzi Bänz, der alte Orgelentrappi, Blettliverträger, Dorfweibel und Feldmauser von Lärmidingen machte sich gewöhnlich erst am Samstag auf den Weg, um den Amtsanzeiger zu vertragen.

Das letzte der vier Ehrenämter wurde ihm vor zwei Jahren übertragen, als er nach vierzig Jahren Grubenarbeit seine Schaufel jüngern Händen überlassen mußte. Alle vier Alterspöstlein besorgte der Bänz mit größter Pünktlichkeit. Das liebste war ihm das Orgelentrappen, und wenn er nach der Predigt zum Kappeler Ferdi, dem Schulmeister, sagte: „Gäll, dä Rung hei mir wieder einisch schön gspielt", war das sein voller Ernst.

Aber das Blettlivertragen schien ihm das Wichtigste und Verantwortungsvollste. In Wahrheit war es das, was ihm am meisten eintrug. Gemeint ist nicht die fürstliche Besoldung von hundert Franken oder die Neujahrsbatzen und neuen Krawatten, die ihm Chrämers Lisebeth alle Sylvester in den weißen altväterischen Abelegkragen schob, geschweige denn die Züpfenbitze und Hammenschnittli, (obgleich er sich um diese Zeit noch einmal so buschber auf den Weg machte). Aber die vielen Neuigkeiten, die er auf seinem Amtsgang aufstöberte und in seinem Gehirnkratten aufspeichern konnte, um etwa draußen im Feld beim Mausen und Fallenrichten daran zu zehren, sie zurecht zu striegeln, da ein Wörtlein und dort ein Sätzlein einzuflismen, hier eines wegzulassen. Nicht viel, ach, so ein Wörtlein oder zwei, was taten sie dem Ganzen? — Wenn aber der Chinzi Bänz, nach langer Gedankenarbeit das neue Wortgebilde nochmals in seinem Gehirn versorgte — bis auf weiteres nämlich — hatte das Zusammengereimte einen neuen Sinn, war in eine bestimmte Form gegossen, die schon auf irgendwen paßte. Das ursprünglich Vernommene trug ein neues Gewand, und daraus grinste ein verzerrtes Frätzlein. Wenn der Bänz beim Mausen an der Umstellung solcher Dorftratscheten arbeitete, war er auch schon mit sich einig, wem er sie gelegentlich servieren könnte und zwar so auftischen, daß der Salat pikant und die Sauce gepfeffert schmeckte, wenn hintenher auch da und dort einer Bauchweh davontrug.

Dabei war der Chinzi Bänz nicht einmal als Schnäderi oder Wöscherwyb verschrien. Da er einen wahrhaft visionären Blick und eine seltene Kraft der Einfühlung in alles Geschehen besaß und gar wohl wußte, was seinen Mitmenschen wohl — aber noch viel mehr, was ihnen wehe tat, brauchte er herzwenig zu erfrägeln. In unnachahmlicher Weise wußte er das Wenige herauszuholen, was er zu wissen begehrte, verstand sich auf die geheimsten Vorgänge im dörflichen Leben, stöberte alten Reibereien und neuen Zwistigkeiten, verkrachten Liebschaften und werdenden Verhältnissen mit einer Spürnase nach, wie sie nicht einmal Unterförsters Phylax besaß.

Sobald er Witterung und Wissen hatte, trug er beides, gemischt mit seinen boshaften Einfällen, an die richtige Stelle, wo ein günstiger Wind das Verdrußflämmlein zum hellen Haßfeuerlein entfachte.

„Sackerli, Donnerli, was wollte man auch den lieben, langen Tag immer sinnieren, he?"

Den lieben, langen Tag wühlenden Schärmäusen den Garaus machen, ohne Oberstübliarbeit, sei heidenmäßig langweilig, pflegte er zu sagen.

Es schien, der Liebgott habe dem Chinzi Bänz in sein Gabenpäckli tatsächlich eine ganz apartige Eigenschaft verpackt. Und diese Eigenschaft hatte er in einem langen Leben zu wahrer Meisterschaft entwickelt.

„Man vervollkommeret sich eben im Aerdendasein", hörte man ihn zuweilen sagen, denn er pflegte auf seinen Botengängen auch tiefsinnige Dampereien zu führen.

„D'Sach isch die, daß me am rächte Ort s'Rächte z'säge weiß", belehrte er einmal den Seppenjoggi, der — unbedacht und bösmaulig, wie er war — in eine dumme Schnäderei verwickelt war.

„Nie habe ich im Blettli Satisfaktion geben müssen. Nie! Oder hast einmal etwas gelesen, he? Wollte mich geschämt haben bis ins Folio, ich, wo das Blettli selber vertrage . . . Immer komme ich ungeschoren davon. Bei mir geht's ohne Psichologie. Von diesem dummen Gestürm liest man heutzutage mehr als genug. Aber wie gesagt, bei mir geht's ohne das. Was ein Hirni zusammen brattiget, kann man nicht auseinander beindeln wie eine verhürschte Garnstrange. Beim Sackerli, Donnerli nit! Im Oberstübli soll ein jeder spinnen wie er's kann, und niemand soll einem darinnen chlütteren, sonst gibt's ein grüsliges Ghürsch."

Daß der Chinzi Bänz in dieser Woche schon am Freitagmittag das Blettlein austrug, hat seinen besondern Grund. Der Dorfschreiber hatte ihm am Morgen achtzig Zettel ins Haus gebracht: „Mußt d'Dorfgmeind zusammen bieten, d'Sach ist wichtig genug!"

Der Chinzi nahm die Zettel in Empfang, schob die Brille auf die Nase und las: Versammlung der Dorfgemeinde, Freitagabend, den 11. Juni, Punkt 8 Uhr, im Schulhaus zu Lämidingen. Traktanden:

1. Beschlußfassung über die Wasserversorgung auf dem Katzenhubel.
2. Beschlußfassung über die Teerung der Dorfstraße.
3. Unvorhergesehenes.

Vollzähliges Erscheinen erwartet. —

Aus Auftrag: Der Dorfschreiber.

Potz Geißchäs und Schabziger! Das gab wieder einmal eine Dischbidierete!

Schmunzelnd versorgte der Bänz vorläufig die achtzig Zettel im Schilebusen. Auf einmal war er gut gelaunt wie lange nicht. Unter dem Ofen hervor nahm er die gesalbten Schuhe, zwängte die gichtknotigen Füße hinein, hing die lederne Tasche um und machte sich auf den Weg. Die Amtsanzeiger hatte er zufällig schon am Vormittag abgeholt, zusammen gelegt und in die Tasche versorgt. Diesmal traf es gerade zwei Fliegen auf einen Schlag. „Und noch einen ganzen Haufen Surrflöigen, hä, hä, hä —", kicherte der Dorfweibel schlau in sich hinein.

Aber rasch, wie es gekommen, scheuchte er das boshafte Lächeln fort und legte sein Gesicht in ernsthafte Runzelfalten, wie es sich auf dem Amtsgang geziemte. —

* * *

Der Chinzi Bänz wohnte auch an der Dorfstraße, sah täglich, wie Lützows wilde, verwegene Jagd vorüber stob, Kraftwagen an Kraftwagen daher sauste, Motorvelos einander im Knattern und Gröhlen überboten, sah, wie die weißen Staubwolken sich selten mehr legten, sich zäh in Häuser und Stuben wälzten, daß die Weiber hässig Türen und Fenster zuschletzten, besonders am Samstag, wenn sie abgestaubt und gefegt hatten. Er wußte nur zu gut, wie die ganze Straßenanwohnerschaft im Staub oft fast ersticken mußte.

Im Grunde seines Wesens war er vom Gedanken an Abhilfe durchdrungen. Aber vorher durfte man denk wohl noch ein wenig im Wäspinest guseln, noch ein Freudeli haben und sich

am Aerger der Auswärtigen, die nicht an der Lärmidingerdorfgasse wohnten, ergötzen. Ja, beim Eid durfte man das!

Somit lenkte der Bänz seine Schritte zuerst auf den Katzenhubel zu den drei Bauernhäusern, alle zum Schulgemeindebezirk gehörend. Vor zwei Jahren hatte der Hubel endlich das Eläktrische bekommen. Schon das hatte viel zu reden gegeben. Jetzt sprach man davon, ihnen auch das Wasser zuzuführen. Die Leitungen auf den Hubel, Licht und Wasser gleichermaßen, kamen heidenmäßig teuer und gaben unter den Dörflern viel zu schwatzen.

„So ist es halt mit dem gemeinsamen Wäsen und der Nächstenliebe, die wo der Katz ab dem Schwanz wohnen, fräßen den andern s'Gäld aus dem Sack", stichelte der Hörnlisepp einmal beim Dorfbarbier.

Aber da zündete ihm der Katzenhögerchläis, der gerade eingeseift unter dem Messer saß, schön heim: „Was s'Gäld aus dem Sack? Das Großmogulen und Zystigsündiglen, das Bärnrößlen und Ostermundigenvisitlen am Stierenmarkt machen auch ein Loch in den Bieter, aus dem die Fünfliber stötzligen herausdrohlen. Ja wolle!" (Das war auf die drei Dörfler gemünzt, die auch bereits Kraftwagen in Betrieb hatten. Zu der Unzahl, die Lärmidingen täglich durchfegten, drei neue! Die wirbelten auch Staub auf. In zweifachem Sinne des Wortes.)

Im Aerger warf der Chäis den Kopf so wild herum, daß ihm der Schudel Peter einen ganzen Pinsel voll Schaum in den Mund strich. „Pfui Teufel!" krächzte er und spuckte aus.

„Was sagst? Pfui Teufel?" schoß der Hörnli spitz auf. (Er hatte nicht gesehen, welcher Umstand dem Chläis den beleidigenden Ausruf entlockt hatte.) „Wenn der Böse alle verzworgeten Lärmidinger reichen wollte, er erworgete noch heute daran." Aber da schoß der Katzenhögerchläis holzgerade auf, fort unter dem Messer des Barbiers, daß die Seifenschaumschlämperlige nur so herumflogen und streckte dem Hörnli die geballte Faust unter die Nase: „Aehä, Hörnli, das sag ich dir: Das Wasser kommt vor der Stinkbrühe, und dabei bleibt's."

Das war der erste Auftakt in der Angelegenheit Teerung gewesen. Kein vielversprechender.

Täg — täg — täg! Der Chinzi Bänz klopfte an Werren Danis Haustür. Drinnen schlug der Hund an. Schritte nahten. Der Dani öffnete selber die Tür. Ernsthaft, mit undurchdringlicher Amtsmiene streckte der Dorfweibel ihm das Blettli zu, begann mit der andern Hand in der Tasche zu suchen und brachte endlich einen Zettel zum Vorschein.

„Da", sagte er wie beiläufig, „ist noch ein Aufgebot."

„Was, Aufgebot?" staunte der Bauer, Unbeliebiges ahnend.

„He ja, oder wie sagt man dem?" half der Chinzi nach, entfaltete den Zettel und las vor, was darauf stand. (Potz Bomben und Granaten! Das schlug ein.)

„Fehlt mir gerade noch", erboste sich Werren. „Der hitzige Sommer, und z'halb Zit kein Wasser auf dem Höger."

„Ja, eben, darum ist im Dorf unten so viel Staub, hä, hä. Die Weiber können ja den Staublumpen nicht mehr aus den Tölpen lassen. Girtanners Aenni wedelt damit den ganzen Tag zum Fenster hinaus." (Frau Girtanner war in ganz Lärmidingen schon lange vor der Autoseuche als putzsüchtig bekannt.)

„Erworget am Dreck ist denk noch niemand, aber verdurstet und verräbelt schon viele", wütet der Dani blindlings los, und mit zündrotem Hübel schreit er Bänz an:

„Wer? frag ich, stellt die Versammlung an, he?"

„Was weiß ich?" entgegnete ganz sanft der Bänz. Denk der Dorfälteste. Wenigstens haben sie diese Woche den Bezirksingenieur und den Oberwegmeister herbeschickt. Der Plan liegt fix und fertig auf."

Langsam wuchs die Zornader auf Danis Stirn. Er und der Gemeindepräsident hatten die Eier nicht im gleichen Kratten. Das wußte auch Bänz. Jäh fuhr Werrens Hand mit dem gereckten Drohfinger auf, und sein bärtiger Mund schnaubte:

„Oha, Chätzer!" Aber auf einmal hielt er an sich. Man sah, er sann an etwas, und darauf sagte er verbissen: „He nu, wollen dann sehen, wie der Chatz s'Burscht läuft . . ."

„Nichts für ungut, Werren, muß ein Haus weiter", verabschiedete sich der Chinzi Bänz und steckelte davon. Er lachte auf den Stockzähnen. Beim Werren war eingeheizt . . .

Samuel Krieg, Werren Danis Nachbar, häufelte im Sangerenboden Kartoffeln, als der Chinzi vorbei kam. Mit einem Grashalm im Mund schritt er gut gelaunt hinter dem Pflüglein her.

„Tag", grüßte Bänz, „ist's Weibervolk daheim? Hätte etwas abzugeben."

„Das schon", bescheidet der Bauer, „aber was ist's Wichtiges? Gibt's Krieg?"

„Wie man's nimmt. Apartiges ist es ja nichts. Bloß, daß es jetzt mit der Straße so heidenmäßig pressiert. Mehr als mit dem Hubelwasser." Wieder entnahm er der Tasche einen Zettel. Ein kaum fühlbares Bedauern salbte Chinzis Stimme. Aber der Krieg nahm es doch wahr.

„Mit welcher Straße?" begehrte er zu wissen.

„He, mit welcher ächt! Denk mit der Dorfstraße. Der Ochsenwirt sagte erst gestern, im Dreck ersticken wolle man nicht ewig."

Der Ochsenwirt und der Krieg waren selbander bei den letzten Gemeinderatswahlen im gleichen Vorschlag gewesen. Der Ochsenwirt hatte fünf Stimmen mehr gemacht, und der Krieg hatte seitdem eine wunde Stelle in der Brust.

Ach, das wußte der Bänz auch, und er stach mit seinem spitzen Gäbelein gerade an diese Stelle, bis es schmerzte, indem er ausgerechnet den Ochsenwirt für alle andern verstaubten Lärmidingerhauptgassenanwohner reden ließ . . .

Das tat dem Kriegsami schrecklich weh. Aber die Täubi, in die er sich allmählich werkte — er kam immer ganz langsam in Zorn, dafür um so nachhaltiger — fiel nicht etwa auf den Bänz, sondern über denselben hinaus auf den Ochsenschwanz, wie er den Nebenbuhler titulierte.

„Mhm! Henu so de!" grimmte er mit erstickter Stimme, „wollen dann noch sehen, wer die Geiß heimführt. Mit dem Ochsenwirt wird dann noch s'Nüni gezogen! Wer zuletzt lacht, lacht am besten."

Vorsichtig zog der Chinzi sein Geschütz ein und redete salbungsvoll: „Nid wahr, man sollte sich einigen können. Jedem das Seine, gäll Sami. Ich sag's immer . . . Adie . . ."

„Hü!" schrie der Krieg und biß die Zähne aufeinander, daß es einen Gix gab. Daß das Wasser vor dem Teer kommen mußte, dafür wollte er seinen Steckkopf setzen. Mit dem hatte er schon viel erreicht. Der war weit über Lärmidingen hinaus bekannt.

Maulhalten jetzt und vor der rechten Schmiede reden! Das war sein augenblicklicher Entschluß.

Den Höger Chläis noch extra vorzunehmen in der Sache, fand der Bänz für überflüssig. Der Dischbitatz in der Coiffeurbude war ihm, Bänz, längst zu Ohren gekommen. Also konnte man dort sein Versli sparen. Er steckte Blettli und Zettel zwischen Tür und Pfosten und trottete zurück ins Dorf.

Der Rübersepp im Heidenhaus fluchte bei jeder Gelegenheit über die Ungerechtigkeit im Steuerzahlen. Dem mußte der Bänz auch noch eins hinter die Ohren geben. Als er auf das Haus zusteuerte, dengelte der Sepp eine Sense. Im Lärm des Hämmerns überhörte er Bänzens Kommen.

„Da!" schrie der Chinzi ihn an und streckte ihm Blettli und Zettel hin. „Jetzt müssen die Lärmidinger die Steuern höher ansetzen. Es gibt eine Herrenstraße mitten durchs Dorf, wie z'Bärn."

„Aepah, red nicht so dumm, so gleitig schießen denk die Preußen nicht", wehrte unwirsch der Rüber.

„Wenn ich's sag!"

Aber der Rüber war nicht gut im Strumpf. Er hatte im rechten Arm Gsüchti, und am linken Fuß plagte ihn ein Hühneraug. Beides deutete auf Regenwetter, und der Sepp hatte sieben Fuder Heu am Boden. Fortsetzung folgt.